

Frühling

Falko Michael Kötter

Frühling Version 1.0

©2008 Falko Michael Kötter

<http://www.relegatia.com>

Für das Mädchen, das gelächelt hat

Das Lied des erwachenden Frühlings erklang in jedem Winkel des weißen Tempels. Auf dem marmornen Vorhof genossen seine Bewohner den ersten Sonntag nach dem langen, kalten Winter.

So auch die beiden Töchter des Gottes der Liebe, sorgsam herausgeputzt, um einen Blick auf die jungen Priester zu erhaschen, die sich miteinander im Ballspiel maßen. An einer hölzernen Tafel tranken sie Tee, wobei sie bemüht waren, dass ihr eigentliches Interesse nicht allzu offenkundig wurde.

Doch so sehr sich die jungen Männer, deren Spiel ebenfalls nur eine Ablenkung war, auch Mühe gaben, die beiden Damen mit gekonnten Spielzügen zu beeindrucken, konnte ihre allvertraute Kunstfertigkeit sich doch nicht mit dem Neankömmling messen, der neben ihnen auf einer Bank saß.

Ohne dem Spiel auch nur geringste Aufmerksamkeit zu widmen, spielte der schwarzhaarige Junge mit einer bläulichen Flamme, die er gedankenverloren von Hand zu Hand wandern ließ. Seine Augen schienen in die weite Ferne gerichtet, als stünde ihm eine Sicht offen, die den anderen versperrt blieb.

Zwar war der dunkle Jüngling schon seit Wochen Gast ihres Vaters, aber sie hatten ihn in den kurzen Wintertagen kaum zu Gesicht bekommen, was die Neugierde der beiden Mädchen nur noch angeheizt hatte.

„Papa hat erzählt, dass seine Eltern tot sind.“, verkündete Ithymia aufgeregt und warf ihrer Schwester einen erwartungsvollen Blick zu. Damenhaft angetan, wie es sich für ein zukünftiges Mitglied der Vierzehn schickte, erwartete sie, dass ihre kleine Schwester ihren Teil zum Klatsch beitrug.

Thalana schielte über den Rand ihrer Tasse zu dem Jungen hinüber. „Wenn es stimmt, dass seine Mutter Göttin des Todes war, dann heißt das...“ Ithymia lächelte. „...dass er nun Gott des Todes ist.“, schloss sie daraus.

Ihre Schwester rümpfte die Nase und streifte das nachtblaue Haar in den Nacken. „Noch einer von den Vierzehn! Welch eine Ehre.“, bemerkte sie abschätzig und warf demonstrativ einem der Priester einen solch wohlwollenden Blick zu, dass er glatt den Ball verfehlte und über seine eigenen Füße stolperte.

„Und wenn schon.“, verkündete Ithymia, „Er wirkt so anders. Als wäre er an einem anderen Ort und doch hier.“

Thalana nickte. Die Dunkelheit der Gestalt vor dem weißen Marmor zog ihre Blicke an wie ein Magnet. Er war wie ein Splitter, wie etwas, das man ausgeschnitten und in eine fremde Szenerie gesetzt hatte. Ein dünnes Lächeln spielte um seinen bleichen Mund, ein winziges Echo dessen, was in ihm vorging. Überrascht stellte sie fest, dass auch sie lächelte.

Ein wenig verärgert wandte sie sich an ihre Schwester. „Er würde zu dir passen, seine Augen sind rot wie dein Haar.“

Ithymia errötete. „Es schickt sich nicht, so zu reden.“, verkündete sie indigniert. Dann fügte sie mit einem Zwinkern hinzu: „Außerdem gibt rot auch mit blau einen schönen Kontrast.“

Thalana spürte, wie ihr das Blut ins Gesicht stieg, doch das hatte gar nichts mit dem Jüngling zu tun, der da draußen mit dem Feuer spielte. Einer der Vierzehn, das war das letzte, was sie haben wollte. Ihre Schwester würde einmal Göttin sein, doch sie...

„Gott des Todes...“, flüsterte Ithymia genüsslich, „... er kennt sicher vielerlei Geheimnisse.“ Thalana zuckte mit den Schultern. „Ein Jahrtausend an Erinnerungen.“, erwiderte sie schulterzuckend, „Ist er nicht ein wenig zu alt für dich?“

Ithymia schwieg, doch ihre Schwester konnte ihre Gedanken auch so erraten. Das Erbe erwartete sie und auch wenn es bedeutete, dass Vater sterben würde, so barg diese verheißungsvolle Aussicht doch einen gewissen Reiz.

Thalana lag ein weiterer schnippischer Kommentar auf der Zunge, doch sie begriff, dass jedes Wort nur wie Neid geklungen hätte.

„Warum spielt er nicht?“, fragte sie, ein wenig beunruhigt davon, dass weder ihre Schwester noch sie die Augen von dem Jüngling abwenden konnten.

Ithymia lächelte und klimperte mit den Wimpern. „Ich weiß es nicht, aber es würde sich für einen Gott wohl kaum schicken.“

Thalana verdrehte die Augen. „Du meinst wohl, der Herr ist sich zu fein.“ Sie lachte glockenhell. „Glaubst du, es schickt sich, dass du so offenkundig mit ihm liebäugelst?“

Ithymia kicherte, wandte aber die Augen nicht ab. „Mein Blick darf schweifen, wohin er mag, Schwesterherz. Ein Blick hat noch niemanden um Kopf und Kragen gebracht.“

Ein dunkles Lachen ließ sie herumfahren. „Ihr irrt euch, meine Teure.“, verkündete der junge Gott mit einem dünnen Lächeln, das nicht einer gewissen Hochnäsigkeit entbehrte. Er lehnte lässig an einer der schlohweißen Säulen, als lausche er ihrem Gespräch schon seit Minuten, obwohl er sich noch vor einem Wimpernschlag weit entfernt befunden hatte.

Ithymias Haut verfärbte sich schlagartig ins purpurfarbene und sie legte eine Hand auf ihr Herz, als sie sich in den blutroten Augen des Gottes verlor. Anscheinend wusste der Jüngling, wovon er sprach

„Athariel.“, stellte er sich vor, verbeugte sich tief und gab Ithymia einen galanten Handkuss, den sie mit einem Knicks von ebenbürtiger Damenhaftigkeit erwiderte.

Thalana runzelte die Stirn. Ihre Schwester zerschmolz ja geradezu vor dem in jeder Hinsicht billigen Zauber, mit dem der Gott des Todes sie umschwärmte. Sie räusperte sich. Beide fuhren auseinander, als hätte sie sie bei etwas Ungehörigem erwischt.

„Wie hast du ...“, setzte sie an, doch ehe sie die Frage zu Ende führen konnte, befand sich ihre Hand bereits in der des Gottes. „Und wer seid ihr, wenn mir diese Frage gestattet ist?“ Es war nicht die Farbe von Blut, die seine Augen erfüllte, sondern vielmehr die von Feuer in tiefster Nacht.

Thalana zog ihre Hand weg. Sie war nicht angetan wie eine Dame und wollte von ihm auch nicht als solche behandelt werden. „Thalana.“, sagte sie mit einem Nicken und legte den Kopf schief.

Der Junge schien zu begreifen, dass sie noch immer auf eine Antwort wartete. „Magie.“, erklärte er nicht ohne gewissen Stolz in der Stimme, verschwand in einem Schwall blauen Feuers und tauchte unvermittelt an einer der gegenüberliegenden Säulen wieder auf, „Teleportation, um genau zu sein.“

Ithymia klatschte begeistert in die Hände, hörte aber sofort damit auf, als Thalana ihr einen missbilligenden Blick zuwarf. „Und deswegen nimmst du dir heraus, uns zu belauschen?“, ging sie ihn an und setzte ihren Zeigefinger auf seine Brust.

Die Eitelkeit rann aus jeder seiner Poren und Thalana sah sich genötigt, ihn ein wenig zurechtzustutzen, um von vornherein klarzustellen, dass er ihr nicht den Kopf verdrehen

konnte.

„Verzeiht, doch mir war, als würde euer Gespräch sich um mich drehen.“, erwiderte er mit einem ironischen Lächeln, das in ihr die Frage aufwarf, inwieweit der Gott dasselbe Spiel wie die anderen Jünglinge spielte.

Ithymia fuhr sich hinter Athariel mit dem Finger über den Hals und schüttelte den Kopf. Sie schien zu ahnen, was im Kopf ihrer Schwester vorging. Kurzerhand griff sie den Jüngling am Arm, zog ihn aus der Konfrontation mit ihrer Schwester und platzierte ihn an ihrer Kaffeetafel.

Der Gott dankte es ihr mit einem Blick, den Thalana mit einer Ohrfeige quittiert hätte, wäre er an sie gerichtet gewesen. Was war es nur, was sie an diesem Geck nur so in Rage trieb?

Widerwillig setzte sie sich wieder an die Tafel und beobachtete mit verschränkten Armen, wie ihre Schwester dem ungebetenen Gast eine Tasse Tee zukommen ließ. „Wo ihr schon einmal hier seid, könnt ihr uns genauso gut Gesellschaft leisten.“, erklärte sie mit einem beschwörenden Blick an ihre Schwester.

Thalana nickte knapp und nahm sich vor, ihrer Schwester zuliebe das arrogante Gehabe des Jünglings zu ignorieren.

Athariel nippte an dem warmen Getränk, aber ihm schien weder an Erfrischung noch an Unterhaltung sonderlich viel zu liegen, denn er schwieg. Die beiden Schwestern tauschten ein paar stille Blicke, doch keine von ihnen wagte es recht, den Gott anzusprechen. Währenddessen mehrten sich die verstohlenen Blicke, die die ballspielenden Priester auf das Trio warfen.

Dem jungen Gott entging es nicht und er meinte mit einem dünnen Lächeln: „Wenn wir weiter so angestarrt werden, gehe ich mit einem Hut herum und kassiere Gage.“ Alle drei lachten, was die Zuschauer dazu bewegte, sich hastig abzuwenden.

„Nicht jeder vermag es, seine Blicke so gut zu verbergen wie ihr.“, erwiderte Ithymia und suchte seine Augen. Er erlaubte ihr, sie zu finden und entgegnete: „Nur die Augen eines Blinden könnten euch übersehen.“

Ithymia strich sich verlegen das Haar aus dem Gesicht und bot ihren weißen Hals dar. Thalana schüttelte lachend den Kopf. „Deine geschliffenen Worte verraten dein wahres Alter.“, spöttelte sie. Zu ihrer Überraschung lachte auch Athariel, trocken und leise, aber mit einem unbändigen Vergnügen, das selbst seine schmalen Lippen nicht verbergen konnten.

„Manieren sind keine Frage des Alters.“, erwiderte er mit einem Zwinkern und fuhr sich mit der Hand durch das struppige, schwarze Haar, „Außerdem wäret ihr überrascht, was für schlechte Angewohnheiten einige meiner Vorgänger hatten.“

Er winkte beide Schwestern verschwörerisch zu sich heran. „Wenn man von den Vierzehn hört, denkt man zuerst an Wissen und Magie.“, erklärte er scheinbar todernst, „Dass ich mir erst einmal Nemorras vererbtes Nägelkauen abgewöhnen durfte, ist die Kehrseite der Medaille.“

Thalana konnte sich ein Lachen nicht verkneifen, auch wenn es sie insgeheim ärgerte, dass er ein Erbe lächerlich machte, das sie sich oft gewünscht hatte. „Es gibt viele, die das gerne in Kauf nehmen würden.“, bemerkte sie ein wenig säuerlich und biss sich gleich darauf auf die Zunge.

Athariel schloss für einen Augenblick die Augen, als horche er in sein Inneres. Sie legte eine Hand auf seinen Arm. „Ich wollte dich nicht kränken.“

Der Gott schüttelte den Kopf, jetzt wieder mit dünnem Lächeln im Gesicht. „Ihr werdet es verstehen, wenn ihr das Erbe empfangt.“

„Das Erbe.“, echote Thalana, „Mein Los ist es nicht, eine der Vierzehn zu werden.“ Sie warf ihre Serviette auf den Teller und erhob sich. Athariel tat es ihr gleich, Verwunderung in den Augen über ihren plötzlichen Sinneswandel.

„Verzeiht.“, setzte er an, jetzt nicht mehr der souveräne Gott, sondern ein gewöhnlicher Jüngling von siebzehn Jahren, „Ich wusste nicht, dass ihr ...“

Thalana wandte ihm den Rücken zu. „Dass ich keine von euresgleichen bin?“ Sie wusste nicht, woher so plötzlich der Zorn in ihrem Herzen kam, doch es war Athariel, auf den er sich richtete.

Athariel machte einen Schritt auf sie zu. „Falls es euch gekränkt hat, dass ich euch für die Ältere hielt...“ Sie schnaubte nur. „Schließ nicht von deiner Eitelkeit auf mich.“, spottete sie und begann, sich zu entfernen. Sollten die Vierzehn doch unter sich bleiben.

Sie kam nicht weit, denn noch ehe sie den Hof verlassen hatte, explodierte vor ihr die Luft in blauem Feuer und der Gott stand vor ihr, keine Handbreit entfernt. „So hitzköpfig.“, stichelte er in einem Versuch, in seinen scherzhaften Tonfall zurückzufinden, „Das Rot steht euch gut.“

Noch ehe sie wusste, was sie tat, knallte ihre Hand in sein Gesicht. Nun war es auch an ihm, zu erröten. Von ferne klang die Stimme ihrer Schwester, die sie für ihr unmögliches Benehmen tadelte, daneben das Tuscheln der gaffenden Priester, die die Szene mit höchstem Interesse verfolgten.

Der Gott schwieg, wohl überrascht von ihrer Dreistigkeit. Nicht nur ihr war wohl bewusst, dass es hier nicht um das ging, was Athariel gesagt hatte, sondern um das, was er war.

Thalana knirschte mit den Zähnen, als ihre Provokation unbeantwortet blieb. Ihr ganzes Leben lang hatte man sie nicht ernstgenommen, sie, die Zweitgeborene und sie hatte sich in schnippischen Humor geflüchtet. Es war Zeit, zu beweisen, dass sie mehr war als das, dass sie dieses Erbe nicht nötig hatte.

„Willst du dich nicht wehren?“, fragte sie und bleckte die Zähne. Der Gott lächelte dünn und dieses Mal war es ihr, als würde sie einem wesentlich älteren Mann ins Gesicht sehen, einem, der weder Athariels Humor noch seine guten Manieren teilte.

„Ich hab Drachen bezwungen, Götter, Meervolk und Erzengel.“, erklärte er mit einem kalten Funkeln in den Augen, „Glaubst du, ich fürchte eine junge Dame?“

Thalana hob beide Arme und ließ eine blauen Lichtbogen von der Linken zur Rechten überspringen. „Solltest du vielleicht!“

Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, formte sie die knisternde Ladung zu einem Ball und schleuderte ihn in seine Richtung. Athariel verschwand unterdessen, sodass ihr Zauber ins Leere ging.

„Zu langsam.“, ertönte eine Stimme über ihrem Kopf, wo der junge Gott lässig auf einem Balkon stand und in seiner Hand eine schwarze Regenwolke balancierte. Mit einem Fingerzeig flog sie über Thalana und entlud sich dort in einem Regenschauer.

Wütend schüttelte sie sich das Wasser aus dem langen Haar und beschrieb mit der Hand einen Kreis, der sich augenblicklich zu einem Ring aus flüssigem Feuer verfestigte. Das sollte die Kälte vertreiben.

Durch die züngelnden Flammen sah sie ein blaues Aufblitzen und wusste, dass der Gott des Todes ein weiteres Mal den Ort gewechselt hatte. Mit einer weiteren Geste löschte sie das Feuer mit einer Windböe, die nicht nur ihren Gegner von den Füßen riss, sondern auch ihre Schwester in die gaffende Meute purzeln ließ.

Blitzschnell war sie über ihrem Kontrahenten und setzte ihm halb spielerisch, halb gnadenlos einen Fuß auf die Brust. „Immer noch zu langsam?“, fragte sie zähnefletschend.

Athariel verzog das Gesicht. „Ihr tropft!“, verkündete er und wischte sich das Wasser aus dem Gesicht. Thalana musste unwillkürlich lächeln, besann sich aber eines Besseren, hob eine Hand und ließ ihrerseits einen Schwall Wasser auf den jungen Gott niedergehen.

Athariel prustete und spuckte aus. „Wie ihr wollt...“, verkündete er und verschränkte die Arme auf der Brust.

Es war Nacht, abrupt, ohne Sonnenuntergang und Dämmerung. Thalana taumelte, doch bevor sie fiel, fing etwas sie auf, hielt sie für den Bruchteil einer Sekunde in warmen Armen und verschwand.

Mit einem Fingerschnippen beschwor sie eine Leuchtsphäre, die sie zumindest ihre unmittelbare Umgebung erkennen ließ. Die erschrockenen Gesichter der Priester sprachen Bände. Dann löschte ein Pfeil geronnener Finsternis ihre Lichtquelle aus.

Feuer, heller als die Sonne, zerriss ihre Netzhaut wie ein glühender Speer und rauschte mit betäubender Hitze über ihre Schulter hinweg. Geblendet ließ sie eine Lanze aus glitzerndem Eis in ihrer Hand wachsen und schlug damit blindlings um sich. Das war keine Wasserschlacht mehr.

Nur langsam kehrte ihr Augenlicht zurück. Der Gott befand sich gerade außerhalb ihrer Reichweite, mit einem spöttischen Lächeln ihre vergeblichen Hiebe begutachtend. „Ihr brennt.“, teilte er ihr mit und deutete auf ihre Schulter. Tatsächlich, sein Projektil hatte ihr Kleid angesengt. Mit einer lässigen Geste beschwor er einen Windstoß, der die Glut verlöschen ließ.

„Danke.“, rief sie grimmig, fasste ihn ins Auge und schleuderte die Lanze aus Eis. Der Gott verschwand, worauf ihr Geschoss an der Tempelwand in tausend Teile zerbrach. „ich hasse es, wenn er das tut.“, flüsterte sie in die plötzliche Stille.

Ithymia nutzte die unverhoffte Kampfpause und stellte ihre Schwester zornesrot zur Rede: „Ich weiß nicht, was in dich gefahren ist, aber wenn Papa davon erfährt...“ Thalana schnitt ihr mit einem Zischen das Wort ab.

„Ich will nicht, dass er mich überrascht.“, erklärte sie ihrer Schwester und schob sie zur Seite, um einen argwöhnischen Blick über den Hof zu werfen.

Ithymia schnaubte. „Bist du wahnsinnig, Thalana?!“, fuhr sie ihre Schwester an, die nur mit den Schultern zuckte. „Tut mir leid, dass ich dich beim Anbandeln gestört habe...“ Sie verstummte. Es tat ihr nicht leid, ganz im Gegenteil. Vielleicht gab es mehr als einen guten Grund, diesen Kampf zu führen.

Ihre Schwester warf das feuerrote Haar in den Nacken und setzte zu einer Erwiderung an, doch im selben Augenblick kehrte Athariel zurück. Er trug zwei schwarze Klingen in den Händen.

Thalana brachte ihre Schwester mit einem sanften Stoß aus der Feuerlinie und schmetterte ihrem Kontrahenten einen Blitz entgegen. Seine Klängen absorbierten die zischende Energie wie ein Schwamm und mit einem einzigen Hieb sendete er sie als leuchtende Kugel zu ihr zurück.

Der Einschlag riss sie von den Füßen, warf sie hart zu Boden, wo jeder einzelne Nerv ihres Körpers von grellem Schmerz durchflutet wurde. Der erste Gedanke, der in ihren gepeinigten Körper zurückkehrte, war sein dünnes, blutleeres Lächeln. Sie wollte es ausstrahlen, aus seinem Gesicht tilgen, dahinter dringen...

Sie stand auf, die blauen Haare knisternd vor Spannung. Eines hatte sie erreicht, sein Lächeln war verschwunden. „Gebt auf.“, bat er sie mit einem dunklen Blick der tiefer drang als der Schmerz.

Thalana schüttelte den Kopf und wischte sich das Blut aus dem Mundwinkel. „Ein Gott, der Waffen braucht, um ein junges Mädchen zu verletzen.“, spottete sie und verengte die Augen zu Schlitzen.

Athariel ließ seine Messer spielerisch durch die Luft sausen. „Ich habe einen Hort, in dem allerlei Dinge lagern, die mir dienlich sein könnten. Wir könnten Wochen kämpfen, ohne, dass ich rasten müsste, Thalana.“

Trotz seines prahlerischen Tons konnte sie die Warnung in seiner Stimme hören. Sie bezweifelte, dass er sie belog. Und dennoch konnte sie nicht aufhören, mochten ihm auch alle Schätze Relegatias zu Gebote stehen.

Thalana hob zitternd die Hände und sprach einen weiteren Zauber, wohlwissend, dass sie dem Gott damit nichts anhaben konnte. Mit einem Fauchen fuhr eine giftgrüne Wolke aus ihren Fingerspitzen und hüllte die beiden Kontrahenten in undurchsichtige Schwaden.

Mit der zweiten Hand wies Thalana zu Boden und überzog ihn mit einer blau glitzernden Frostsicht. Das Gift mochte Athariel nichts anhaben können, doch das sollte es auch nicht. Vorsichtig schlitterte sie über den glatten Boden, gerade so weit an ihm vorbei, dass er ihre Konturen im Dunst wahrnehmen konnte.

Ihr Plan ging auf. Athariel stürzte mit gezückten Waffen auf sie zu, doch ehe er es sich versah, verlor sein Fuß den Halt und er segelte unsanft zu Boden. Sie musste lachen. Zeit für ihn, ein wenig Demut zu lernen.

Schnell wie der Nordwind war sie über ihm, ließ seine Messer mit einem Tritt davonschlittern, setzte sich rittlings auf ihn und legte eine Hand auf seine Brust. Ihre Finger waren weiß wie Schnee auf seinem schwarzen Mantel.

„Hier ein kleiner Trick, den ich von meinen Vorfahren gelernt habe.“, verkündete sie dem verdatterten Gott, schloss die Augen, ließ ihre magischen Energien in seinen Körper eindringen und zog.

Er war stark, stärker als jeder, bei dem sie diese Technik angewandt hatte und der Strom von Param, den sie ihm entriss, riss sie beinahe hinfert. Solch eine Macht war also den Vierzehn gegeben. Sie fühlte sich, als könne sie zur Sonne werden und die ganze Welt mit ihrem Licht durchfluten.

Athariel wand sich unter ihrem Griff, beschwor blaues Licht in seinen Händen, doch noch bevor er seine Zauber weben konnte, hatte sie ihm die Energie entzogen. Vor Anstrengung verdrehte der Gott die Augen, sodass nur noch das Weiße zu sehen war, doch so sehr er sich auch bemühte, ihre Verschmelzung blieb bestehen.

Thalana sah leuchtende Funken vor ihren Augen tanzen und das Herz pochte ihr lauter als Donner in den Ohren. Ihr Körper war nicht dafür gemacht, solch einen Strom in sich zu halten und sie würde zerbrechen, wenn sie ihn nicht bald fließen ließ.

Mit einem Schrei bäumte der Gott sich auf, riss sie mit beiden Armen von sich herunter und verschwand in einer blauen Stichflamme. Thalana rappelte sich auf und lächelte. Alle verlief nach Plan. Sollte er doch in seinem Refugium Magiewasser trinken, bis es ihm zu den Ohren herauskam...

Das Rauschen in ihren Ohren ließ sie taumeln, doch sie biss die Zähne zusammen und ließ der gewaltigen Energie des Gottes freien Lauf. Wie eine Weberin ließ sie Fäden aus reinem Licht durch die Luft gleiten und verband sie zu einem strahlenden Bildnis ihrer selbst.

Die Umstehenden hatten sich inzwischen in den Schutz des Säulenhalle zurückgezogen und beobachteten mit leuchtenden Augen, wie sie ihr eigenes Ebenbild aus dem Nichts erschuf. Nicht einmal ihre Schwester wagte es mehr, das Wort an sie zu richten.

Erschöpft musterte Thalana ihr Werk und stellte zu ihrer Überraschung fest, dass das Bild, das sie gemalt hatte, zweifellos schöner war, als die Wirklichkeit, verwegener, fraulicher. Sie hob eines der Messer auf und zog sich in den Schatten einer Säule zurück. Mit Speck fing man nun einmal Mäuse.

Es dauerte nicht lange, bis Athariel mit erschien, gehüllt in seinen kühlen Feuermantel und sichtlich gestärkt. Ohne lange zu fackeln schmetterte er ihrem Bildnis eine Welle schwärzester Finsternis entgegen, auf deren Kronen die Schatten wie Sterne verglühten.

Auf leisen Sohlen schlich sich Thalana hinterrücks an ihn heran, während er sich noch wunderte, warum die Illusion keine Anstalten machte, ihm auszuweichen. Sie hob die Klinge und setzte sie ihm hinterrücks an den Hals. Der Gott zuckte zusammen, doch sie hielt ihn fest umschlungen, während sein Zauber ihr Ebenbild hinfortriss.

Sie konnte durch seinen Mantel spüren, wie sein Herzschlag sich beschleunigte, als sie das Messer nach oben zog. „Denk nicht einmal an deinen Teleportationszauber.“, flüsterte sie in sein rabenschwarzes Haar, „Ich bin schneller als jedes Elixier.“

Athariel legte den Kopf in den Nacken, sodass er ihr Gesicht tief in seinem Haar vergrub. „Ist eurem Stolz nun Genüge getan?“, fragte er und obwohl sie sein Gesicht nicht sehen konnte, wusste sie, dass er sein dünnes Lächeln lächelte.

„Darum geht es nicht.“, zischte sie ihm ins Ohr. „Das weiß ich, Thalana.“, erwiderte er so leise, dass nur sie es hören konnten, „Ihr habt euch bewiesen, gegen den mächtigsten der Vierzehn.“

Thalana lachte und trotz der Waffe an seiner Kehle stimmte der Gott mit ein. „Ihr seid dennoch arrogant.“, verkündete sie flüsternd. Athariel seufzte. „Das ist wohl eine der Bürden, die ich zu tragen habe. Wollt ihr ein Geheimnis wissen? Ich beneide euch.“

Thalana schwieg. Er hatte gewusst, was ihr dieses kleine Duell bedeutet hatte. Seine Worte überraschten ihn. Vielleicht war das, was sie begehrte, eine schwerere Last, als es den Anschein hatte.

„Gesteh eure Niederlage ein.“, forderte sie und senkte das Messer ein Stück. Athariel löste sich aus ihrer Umklammerung und blickte ein wenig ungeschlüssig in die Runde, die wesentlich ungeschlüssiger zurückstarrte.

„So bin ich nicht mehr besiegt worden, seit Asdanam im Krieg der Götter getötet wurde.“, verkündete er und neigte das Haupt.

Plötzlich wurde Thalana der Stille gewahr, die über dem Hof lag. Auch sie senkte den Blick, nicht nur der Erschöpfung wegen. Alle Augen ruhten auf ihr.

Es war der Gott, der als erster aus der peinlichen Erstarrung erwachte. Behutsam zog er ein schwarz besticktes Tuch aus der Tasche und legte die Hand unter ihr Kinn. Sie sah auf.

„Ihr blutet.“, flüsterte er mit einer Schüchternheit, die seine vorherige Arroganz Lügen strafte. Dann hob er das Taschentuch und tupfte zärtlich das Blut aus ihrem Mundwinkel.

Sie konnte nicht anders, als in seine Augen zu starren, diese blutig roten Spiegel, die jedes Bild verschlangen. Das Blut war inzwischen fort, doch noch immer ruhten die Finger des Gottes auf ihrer Wange, blieben dort mit gewissem Widerwillen.

Der Augenblick neigte sich dem Ende und doch schien keiner von ihnen bereit, aus diesem plötzlichen Refugium auszubrechen, diese Nähe aufzugeben, die nur in dieser unschuldigen Geste Bestand hatte.

„Bleib...“, flüsterte sie. Er lächelte, tausend Jahre Erinnerung und doch war sein Herz jung wie das ihre. Sie tat es ihm gleich.

Thalana schloss die Augen und wartete, bis ihre Lippen einander fanden.